

Tagungsdokumentation Coordination nationale 2025 Housing First

—
Bern, 27. November 2025



Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|---|----------|
| 1 | Einleitung | 3 |
| 2 | Ausgangslage - Zugespitzter Wohnungsmarkt in der Schweiz | 3 |
| 3 | Soziale Wiedereingliederung durch Wohnraum | 4 |
| 4 | Housing First Rundschau | 5 |
| | 4.1 National..... | 5 |
| | 4.2 International | 5 |
| 5 | Resultate der Workshops | 5 |
| | 5.1 Chancen und Herausforderungen von Housing-First-Angeboten - Umsetzung, Finanzierung und Wohnraumakquise | 6 |
| | 5.2 Evaluation von Housing-First-Projekten..... | 7 |
| 6 | Fazit und Ausblick | 8 |

Infodrog

Infodrog ist die vom Bundesamt für Gesundheit BAG eingesetzte nationale Koordinations- und Fachstelle Sucht mit der gesetzlichen Grundlage des Betäubungsmittelgesetzes. Infodrog setzt sich im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit BAG für die Umsetzung der 4-Säulen-Suchtpolitik ein. Im Austausch und in der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Anspruchsgruppen fördert Infodrog die Vielfalt, Zugänglichkeit, Durchlässigkeit, Koordination und Qualität unterschiedlicher Präventions-, Beratungs-, Therapie- und Schadensminderungsangebote. Mit fachlich fundierter und qualitativ hochwertiger Dokumentation und Information unterstützt Infodrog Expert:innen, Fachstellen, Behörden und Institutionen bedarfs- und zielgerichtet in ihrem Engagement im Umgang mit Menschen mit Suchtproblemen.

Impressum

Herausgeberin

Infodrog
Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht
CH-3007 Bern, Eigerplatz 5
+41(0)31 376 04 01
office@infodrog.ch
www.infodrog.ch

Autorin

Niolyne Bomolo

Lektorat

Franziska Eckmann

© Infodrog 2026

1 Einleitung

Am 27. November 2025 fand in Bern, im Bundesamt für Gesundheit, die dritte Coordination nationale für Housing-First-Projekte aus allen Sprachregionen der Schweiz statt. Rund 40 Personen aus unterschiedlichsten Organisationen nahmen an diesem Austausch teil.

An der Coordination nationale 2023 wurden die Grundprinzipien von Housing First diskutiert und eine gemeinsames Konzeptverständnis erarbeitet. 2024 lag der Fokus auf der komplexen Landschaft zentraler Herausforderungen, die Housing-First-Projekte begleiten. Dazu zählten unter anderem:

- die schwierige Suche nach geeignetem Wohnraum,
- Ressourcenknappheit im Betrieb, insbesondere für zusätzliche koordinierende und administrative Aufgaben,
- rechtliche Unklarheiten bezüglich der Verantwortlichkeiten bei der Anmietung von Wohnungen,
- sowie die Finanzierung der Projekte und der Wohnungen selbst.

In der Ausgabe von 2025 wurden die bisherigen Erkenntnisse genutzt, um zu diskutieren, welche Erfahrungen seit der Etablierung von Housing First gesammelt wurden, welche Rahmenbedingungen sich über die Zeit verändert haben und welche Schlüsse daraus für die Zukunft gezogen werden konnten.

Infodrog verfolgt mit der Coordination nationale das Ziel, die Vernetzung bestehender sowie geplanter Housing-First-Projekte in der Schweiz zu fördern sowie bewährte Praxisbeispiele auszutauschen. Im nachfolgenden Bericht werden die Ergebnisse des diesjährigen Austausches zusammengefasst.

2 Ausgangslage - Zugespitzter Wohnungsmarkt in der Schweiz

Die zunehmende Zuspitzung auf dem Wohnungsmarkt wurde von allen Beteiligten als eines der grössten strukturellen Hindernisse für Housing-First-Projekte beschrieben. Sinkende Leerstandsquoten, steigende Mietpreise und restriktivere Vergabepaxis erschweren den Zugang zu geeignetem Wohnraum erheblich. In der Praxis führt dies dazu, dass Institutionen pragmatische Lösungen suchen müssen, etwa die Anmietung mehrerer Wohnungen im selben Gebäude oder die Übernahme von Hauptmietverträgen. Bei der Wohnraumakquise wurde zudem deutlich, dass kommunale Wohnraumabgaben der Sozialdienste in vielen städtischen Gemeinden nicht mehr ausreichen, um Wohnungen innerhalb des Stadtgebiets anzumieten. Gleichzeitig ist eine Liegenschaftsanmietung ausserhalb der städtischen Zuständigkeit häufig nicht möglich, was die Wohnungssuche zusätzlich erschwert. Vor diesem Hintergrund steigt der Bedarf an Übergangslösungen, um Wartezeiten zu überbrücken.

In diesem Zusammenhang hielt das Bundesamt für Wohnungswesen BWO einen Vortrag zur Schweizer Wohnpolitik, der die besonderen Spannungsfelder zwischen prekären Lebenslagen und zukunftsfähigen Wohnformen beleuchtete. Dadurch konnten die spezifischen Rahmenbedingungen des Schweizer Wohnungsmarkts, in dem sich Housing-First-Projekte etablieren müssen, anschaulich aufgezeigt werden.

Es ging hervor, dass sich die Wohnungsknappheit für günstigen Wohnraum in der Schweiz weiterhin ausbreitet, neu auch über die Städte hinaus. Auch in Vororten ist eine zunehmende Knappheit festzustellen. Hinzu kommt, dass die Mietpreise in den letzten Jahren stark gestiegen sind, während die Löhne stagnieren. Dadurch werden die Wohnkosten zunehmend zu einem Sorgenfaktor für viele Schweizer Haushalte, wie auch das Sorgenbarometer der UBS zeigt. Marginalisierte Personengruppen sind davon besonders

betroffen und werden immer häufiger lokal verdrängt, wenn sie versuchen, für sie erschwinglichen Wohnraum zu finden. Lösungsansätze orientierten sich an der Stärkung von langfristigen Raumplanerischen Strategien für die Wohnentwicklung der Städte und der Mediation mit Immobilieninvestoren, um diese an ihre soziale Verantwortung zu erinnern.

3 Soziale Wiedereingliederung durch Wohnraum

Der Verein La Tuile aus Fribourg stellte ihr Housing-First-Angebot vor. Die anschliessende Diskussion tauschte sich über die Chancen und Grenzen der sozialen Wiedereingliederung durch Wohnraum aus. Es wurde darüber ausgetauscht welche Rechte und Pflichten das Klientel, das in Housing First eingebettet wird, hat.

Entstehung und Grundhaltung: La Tuile besteht seit 1992 und entstand in einer Zeit, wo niederschwellige Angebote für wohnungslose Menschen wenig bekannt waren. Von Beginn an verfolgte der Verein das Ziel, soziale Inklusion und individuelle Entwicklung über den Zugang zu Wohnraum zu fördern. Der Ansatz wurde als «Housing First vor seiner Zeit» beschrieben. Die Arbeit des Vereins basiert auf Akzeptanz, Anerkennung individueller Lebenswege und einem konsequenten Fokus auf Rechte statt auf die Kontrolle von Abweichungen.

Wohnraum, Eigentum und Finanzierung: Die Erfahrungen von La Tuile zeigten auf, dass für sie langfristige Wohnangebote nur dann nachhaltig umsetzbar sind, wenn sie als Verein Eigentümer der Wohnungen sind. Aufgrund zahlreicher Schwierigkeiten im Mietverhältnis wurde früh auf den Erwerb und die Renovation eigener Liegenschaften gesetzt. Insgesamt wurden vier Gebäude gekauft, die heute 85 Plätze umfassen. Die Wohnangebote wurden dabei zunächst während 18 Jahren vollständig ohne öffentliche Subventionen betrieben. Dieser unternehmerische Ansatz – als «unternehmerischer Militantismus» beschrieben – ermöglicht heute eine stabilisierte finanzielle Situation und grössere Unabhängigkeit des Vereins.

Angebotsstruktur und Begleitung: Die Arbeit von La Tuile gliedert sich in drei miteinander verbundenen Angebotsformen: U - Notaufnahme (**U**rgence), T - Übergangswohnen (**T**ransition) und S - stabiles Wohnen mit ambulanter Begleitung (**S**tabilité). Übergänge zwischen den Angeboten sind flexibel und orientieren sich stets am aktuellen Bedarf der Klientel. Ziel bleibt immer der Auszug in ein reguläres Wohnverhältnis. Die Begleitung wird bewusst effizient gestaltet, mit durchschnittlich weniger als 50 Stunden sozialer Intervention pro Person und Jahr, wobei der durchschnittliche Aufenthalt in den Übergangswohnungen 270 Tage umfasst. La Tuile ist in einer Kleinstadt verankert und stützt sich auf die Idee einer erweiterten Dorfgemeinschaft. Dies zeigt sich sowohl in der internen Zusammenarbeit der verschiedenen Angebotsbereiche als auch in der aktiven Präsenz nach aussen, etwa durch regelmässige Begegnungsveranstaltungen

Wirksamkeit und soziale Integration: Die langjährige Praxis von La Tuile zeigt Wirkung: Rund 85 % der begleiteten Personen tauchen nicht mehr in den Angeboten der Nothilfe auf. Der Anteil der Personen in der Sozialhilfe sank deutlich, während sich Zugänge zu Invalidenversicherung, Arbeit oder anderen stabilen Einkommensquellen erhöhten. Durch die *domiciliation*, das Recht zu wohnen und die langfristige Perspektive, können viele Personen ihre Prekarität überwinden, ein persönliches Projekt entwickeln und Selbstwirksamkeit sowie Würde zurückgewinnen.

Diskussion:

Die Vorstellung von La Tuile regte eine Diskussion an, die sich auf zwei Themen konzentrierte: Der Anspruch auf Rechte durch den eingetragenen Wohnsitz und die Rechte und Pflichten bei einer Klientel das von Sucht betroffen ist.

Viele Organisationen bemühen sich als erstes die Wiedererlangung der Rechte ihrer Klientel durch den Wohnsitz zu erlangen. Dies ist sowohl für die Versorgung der Betroffenen wichtig als auch der finanziellen Stabilisierung des Housing-First-Angebots. Dies wurde als strukturelle Hürde für die eigenen Arbeit benannt, da es keinen klaren gesetzlichen Rahmen für wohnungslose Menschen gibt. Weder kantonal noch national existieren verlässliche Statistiken oder rechtlich verankerte Schutzmechanismen. Ohne Wohnsitz besteht für viele Betroffene kein Anspruch auf Sozialhilfe, was Wohnungslosigkeit strukturell verstärkt.

Es wurde darüber ausgetauscht, dass für die meisten Housing-First-Angebote minimale Bedingungen entstehen, die sich durch das Wohnungsverhältnis ergeben. So wurde festgehalten, dass ein Mietvertrag auch verpflichtet und insbesondere der Ruf der Institution als Hauptmieterin einer Housing-First-Liegenschaft nicht dauerhaft geschädigt werden darf, wenn die Wohnfähigkeit eines oder einer Klient:in stark beeinträchtigt ist. Es stand zur Debatte, wo die Schwelle an Pflichten für Suchtbetroffene Menschen im Housing First gesetzt werden soll, um einen Mittelweg zwischen berechtigten Anforderungen an Wohnfähigkeit, als auch realistischen und machbaren Rahmenbedingungen für das Klientel.

4 Housing First Rundschau

4.1 National

In einer Blitzvorstellungsrunde wurden einige neue Housing-First-Projekte vorgestellt:

Verein Oase Housing First, Verein Oase – Wohn- und Arbeitsbegleitung, Chur
L'Adresse, première ligne, Genf
Housing First Stadt Zürich, Zürich

4.2 International

In einer Blitzvorstellungsrunde wurden einige internationale Housing-First-Angebote oder Beiträge vorgestellt:

Housing First, neunerhaus, Wien, Österreich
European Housing First Partners Conference 2025, Berlin, Deutschland
Housing First für Frauen, Sozialdienst katholischer Frauen e.V., Berlin, Deutschland
Housing First bei HVO-Querido, Amsterdam, Niederlande

5 Resultate der Workshops

In zwei sprachgetrennten Workshops konnten sich die Teilnehmenden austauschen. Die Resultate der Diskussionen werden nachfolgend zusammengefasst.

5.1 Chancen und Herausforderungen von Housing-First-Angeboten - Umsetzung, Finanzierung und Wohnraumakquise

Gemeinsam wurde diskutiert, welche Erfahrungen seit der Etablierung von Housing First gesammelt wurden, wie sich die Rahmenbedingungen über die Zeit verändert haben und welche Schlüsse daraus für die Zukunft gezogen werden konnten. Zu einem Grossteil blieben bereits erwähnte Herausforderungen bestehen.

Allgemeine Diskussionspunkte:

Mietverhältnis: Das Mietverhältnis stellt in der Praxis einen sensiblen Bereich dar, der stark vom angespannten Wohnungsmarkt beeinflusst wird. Während das Housing-First-Prinzip grundsätzlich Mietverträge im Namen der Klient:innen vorsieht, zeigt sich zunehmend, dass dies vielerorts kaum mehr realisierbar ist. Infolge sinkender Leerstandsquoten übernehmen Institutionen vermehrt selbst die Hauptmietverträge und regeln das Wohnen über Untermietverhältnisse. Diese Lösung erhöht zwar die Zugangschancen zu Wohnraum, verlagert aber auch finanzielle und rechtliche Risiken auf die Trägerorganisationen. Gleichzeitig bleibt das Spannungsfeld zwischen konzeptionellem Anspruch, rechtlicher Absicherung und praktischer Umsetzbarkeit ein wiederkehrendes Thema.

Zusammenarbeit mit Wohnverwaltungen: Die Zusammenarbeit mit Wohnverwaltungen wurde im Workshop als Erfolgsfaktor für Housing-First-Projekte hervorgehoben. In der Praxis erfordert sie einen erheblichen Beziehungsaufbau sowie kontinuierliche Präsenz und Verlässlichkeit seitens der Institutionen. Mehrere Projekte betonten die Bedeutung regelmässiger persönlicher Kontakte mit Regieververtretungen, um Vertrauen aufzubauen und neue Wohnungen akquirieren zu können. Gleichzeitig ist es wichtig, für Wohnverwaltungen jederzeit erreichbar zu sein und bei Problemen rasch zu reagieren. Ein professioneller Umgang mit Konflikten, transparente Kommunikation sowie unterstützende Instrumente – etwa Bescheinigungen über gutes Mietverhalten – tragen dazu bei, Vorbehalte abzubauen und langfristige Kooperationen zu sichern.

Warteliste und Wartezeit: Wartelisten und lange Wartezeiten sind eine direkte Folge der angespannten Wohnraumsituation und stellen sowohl für Klient:innen als auch für Fachpersonen eine grosse Herausforderung dar. Im Workshop wurde deutlich, dass Housing-First-Angebote allein den bestehenden Bedarf zunehmend nicht mehr abdecken können. Um längere Wartezeiten zu überbrücken, werden ergänzende Übergangsangebote als notwendig erachtet. Die Gestaltung transparenter Aufnahmekriterien sowie eine realistische Kommunikation der Wartezeiten wurden als Faktor genannt, um Frustration zu reduzieren und Vertrauen in die Angebote beim Klientel aufrechtzuerhalten.

Wohnkompetenz: Die Förderung der Wohnkompetenz wurde im Workshop als Lernfeld für Klient:innen und Fachpersonen benannt. Wohnen wird dabei nicht nur als Recht verstanden, sondern auch als Prozess, der mit Erwartungen, Pflichten und sozialen Regeln verbunden ist. Die praktische Auseinandersetzung mit dem realen Wohnungsmarkt hilft Klient:innen, eigene Möglichkeiten und Grenzen besser einzuschätzen. Themen wie Nachbarschaft, Wohnungsunterhalt oder Umgang mit Besuch werden gezielt aufgegriffen. Fachpersonen übernehmen dabei häufig eine vermittelnde Rolle, insbesondere bei Konflikten mit Nachbar:innen oder Verwaltungen. Die Förderung von Wohnkompetenz dient langfristig der Stabilisierung des Mietverhältnisses und der sozialen Integration.

Begleitung der Klient:innen: Die Begleitung der Klient:innen wurde als Bestandteil erfolgreicher Housing-First-Angebote beschrieben. Sie umfasst sowohl sozialpädagogische Unterstützung als auch prakti-

sche Hilfe im Alltag, etwa bei der Wohnungssuche, im Kontakt mit Behörden oder bei der Regelung finanzieller Fragen. In einigen Projekten wird bereits vor dem Bezug der Wohnung eine intensive Begleitung aufgebaut, um die Klient:innen auf den Wohnprozess vorzubereiten. Gleichzeitig nimmt der Bedarf an zusätzlicher Unterstützung zu, etwa durch ambulante Pflege oder psychiatrische, insbesondere bei einer älter werdenden Zielgruppe.

Aktuell wurden Menschen mit psychotischen Symptomen, die keine medizinische Betreuung (Therapie und medikamentöse Behandlung) erhalten, als eine Gruppe beschrieben, deren Betreuung besonders komplex ist. Sie werden häufig in Notunterkünften untergebracht, können jedoch weder stabil in Housing-First-Wohnungen integriert werden noch erhalten sie eine nachhaltige Behandlung. Wiederholte kurzfristige fürsorgliche Unterbringungen (FU) ohne Anschlussangebote verstärken den Kreislauf von Strasse, Nothilfe und Klinikaufenthalt. Die Fachpersonen betonten, dass frühzeitige Behandlungen und betreute Wohnangebote viele Eskalationen verhindern können.

Finanzierung von Betreuungsleistungen: Die Finanzierung der Betreuungsleistungen wurde als kritischer Punkt für die langfristige Stabilität von Housing-First-Projekten identifiziert. Während Mietkosten teilweise über Sozialleistungen gedeckt werden können, bleibt die Finanzierung der Begleitung oft unsicher und projektabhängig. Zusätzlich entstehen Kosten für Renovationen, Mietausfälle oder administrative Aufwände, insbesondere wenn die Mietverträge im Namen der Institution laufen. Mehrere Teilnehmende betonten den Bedarf an stabileren, politisch abgestützten Finanzierungsmodellen. Evaluationen wurden als wichtiges Mittel genannt, um den Nutzen der Angebote sichtbar zu machen und eine langfristige Absicherung der Betreuungsleistungen zu unterstützen.

5.2 Evaluation von Housing-First-Projekten

Im Rahmen dieses Workshops wurden verschiedene Strategien und Messverfahren diskutiert, die eine fundierte Evaluation von Housing-First-Angeboten ermöglichen. Der Fokus lag dabei auf praxisnahen Erfahrungen aus bestehenden Projekten sowie auf den Anforderungen, die sich aus dem Austausch mit Politik, Verwaltung und Finanzierungspartner:innen ergaben.

Allgemeine Diskussionspunkte:

Politischer Verhandlungshebel: Für die Teilnehmenden stellt Angebotsevaluation eine wesentliche Grundlage dar, um mit politischen Entscheidungsträger:innen und Gemeinden sachlich und überzeugend zu argumentieren. Insbesondere finanzielle Fragestellungen nehmen dabei einen hohen Stellenwert ein, da Kosten-Nutzen-Abwägungen für die politische Entscheidungsfindung zentral sind. Entsprechende Kennzahlen machen die finanziellen Auswirkungen von Housing First sichtbar und stärken die Legitimation der Angebote. Gleichzeitig wurden interne Statistiken und ein kontinuierliches Monitoring als wichtiges Arbeitsinstrument benannt, um im Projektalltag zu prüfen, ob die Angebote den tatsächlichen Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechen.

Konzeptionalisierung: Im Zusammenhang mit der Konzeptionalisierung wurde deutlich, dass Evaluationen in mehreren Projekten bereits parallel zum Projektaufbau mitgedacht und umgesetzt wurden. Ziel war es, die Wirkungen von Housing First von Beginn an systematisch zu erfassen. Dafür wurden häufig externe Fachstellen mit begleitenden Evaluationen beauftragt. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass es in der Schweiz bislang keine spezifischen Leitprinzipien für die Evaluation von Housing-First-Projekten gibt. In der Praxis orientieren sich die Evaluationen daher an internationalen Ansätzen und bestehenden Ressourcen, insbesondere aus dem europäischen Raum.

Machbarkeit: Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Machbarkeit des Konzepts in der Umsetzung. Die Teilnehmenden betonten, dass Housing First stets im Spannungsfeld zwischen konzeptionellem Anspruch und realen Rahmenbedingungen umgesetzt wird. Kompromisse ergeben sich beispielsweise bei der Wohnraumakquisition, wenn aus praktischen Gründen ganze Liegenschaften statt einzelner Wohnungen genutzt werden. Auch Mietverträge wurden thematisiert, da sie neben Rechten auch verbindliche Pflichten mit sich bringen. Entscheidend sei, transparent darzulegen, an welchen Punkten das Konzept möglichst nahe an den Grundprinzipien von Housing First umgesetzt wird und wo pragmatische Anpassungen notwendig sind, und diese im Rahmen von internen und externen Evaluationen nachvollziehbar zu machen.

Langlebigkeit der Angebote: Abschliessend wurde die Sicherung der Langlebigkeit der Angebote diskutiert. Um die finanzielle Stabilität und Eigenfinanzierung der Trägerorganisationen zu gewährleisten, spielen gesicherte Bezahlwege eine wichtige Rolle. Dazu zählen etwa stabile Sozialleistungen oder rechtlich abgesicherte Ansprüche der Klient:innen. In der Praxis wird daher darauf geachtet, dass ein klarer Sozialstatus besteht oder entsprechende Rechte aktiviert werden können. Dies trägt wesentlich dazu bei, das finanzielle Gleichgewicht der Angebote zu sichern und eine langfristige Kontinuität zu gewährleisten.

6 Fazit und Ausblick

Ein zentrales Fazit der Workshops war die Kontinuität der Herausforderungen: Sämtliche bereits im Vorjahr benannten Problemlagen bestehen weiterhin und haben sich teilweise verschärft. Die ohnehin angespannte Ressourcensituation hat sich angesichts des allgemeinen Spardrucks weiter verschärft. Finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen reichen vielerorts kaum aus, um bestehende Angebote aufrechtzuerhalten, geschweige denn neue Housing-First-Projekte aufzubauen. Der allgemeine Austausch zeigte deutlich, dass die Weiterentwicklung bestehender Angebote in Richtung Housing First unter diesen Bedingungen realistischer ist als der Aufbau vollständig neuer Projekte, da hier bereits Strukturen, Wohnraum und Netzwerke vorhanden sind.

Mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass belastbare Statistiken zu Obdachlosigkeit, Wohnraumbedarf und abgemeldeten Personen fehlen. Dies erschwert nicht nur die Planung neuer Angebote, sondern auch politische Argumentationen.

Zudem gehe häufig unter, dass neben Einzelpersonen auch Familien von Obdachlosigkeit betroffen sind. In der Praxis zeigen sich zudem unterschiedliche Verständnisse von Selbstbestimmung, Verantwortung und Betreuung, etwa im Spannungsfeld zwischen Housing First, akzeptanzorientiertem Wohnen und hausinternen stationären Regelungen.

Dies betrifft insbesondere den Zugang zu Wohnraum, die Ressourcenlage der Institutionen sowie strukturelle Lücken im rechtlichen und sozialpolitischen Rahmen. Die Diskussion verdeutlichte, dass Housing First zunehmend an systemische Grenzen stösst, die sich nur begrenzt durch projektinterne Lösungen auffangen lassen.

Wie können Housing-First-Angebote in Zukunft kommunal, kantonal und/oder national besser unterstützt werden?

Es wurde hervorgehoben, dass die Entwicklung und Bereitstellung einheitlicher konzeptioneller Grundlagen für die Schweiz wesentlich dazu beitragen könnten, mehr Klarheit und Orientierung für die Evaluation von Housing-First-Projekten zu schaffen.

Für die Weiterentwicklung von Housing First wurden mehrere Themenfelder benannt: der Ausbau von Öffentlichkeitsarbeit und Anti-Stigma-Massnahmen, ein stärkerer Fokus auf junge Erwachsene ohne festen Wohnsitz sowie eine vertiefte fachliche Auseinandersetzung mit dem Begriff der «Bedingungslosigkeit». Auch der Umgang mit Suchterkrankungen im Housing-First-Kontext wurde als offenes Diskussionsfeld identifiziert. Darüber hinaus wurde der Wunsch nach spezifischen Austauschformaten für Sozialarbeitende in Housing-First-Projekten geäußert, um fachliche Isolation zu vermeiden.

Vor dem Hintergrund, der in diesem Bericht aufgezeigten praktischen und konzeptionellen Herausforderungen wird Infodrog ein Faktenblatt erarbeiten, das Unterstützung bietet Housing-First-Angebote konzeptionell einzuordnen. Fachpersonen und Housing-First-Angeboten soll Orientierung geboten werden, um sich konzeptionell zwischen einer strikten Housing-First-Auslegung und abgestuften Ansätzen davon (Housing-led) zu verorten. Dadurch werden unterschiedliche Interpretationen von Housing First systematisch benannt und deren jeweilige Stärken und Grenzen transparent gemacht. Zugleich bietet das Faktenblatt Raum einen Überblick über die Housing-First-Landschaft in der Schweiz darzulegen.